

Buch IX

Die Wirkungen des Heilmittels

Ich kann auf keinem Saiteninstrumente spielen, aber ich kann Euch sagen, wie aus einem kleinen Dorfe eine große und ruhmvolle Stadt gemacht wird.

Themistokles

Es sollen Tannen für Hecken wachsen, und Myrthen für Dornen; - Sie werden Häuser bauen und bewohnen; sie werden Weinberge pflanzen und derselben Früchte essen. Sie sollen nicht bauen, daß ein anderer bewohne, und nicht pflanzen, daß ein anderer esse.

Jesaia

Kapitel I

Über die Wirkung auf die Güterproduktion

Der ältere Mirabeau, wird erzählt, betrachtete den Vorschlag Quesnays, eine einzige Steuer auf die Rente (l'impôt unique) an die Stelle aller anderen Steuern zu setzen, als eine Entdeckung von nicht geringerem Nutzen als die Erfindung der Schreibekunst oder die Ersetzung des Tausches durch den Gebrauch des Geldes.

Jeder, der über die Sache nachdenkt, wird diesen Ausspruch mehr für einen Beweis von Geistesschärfe als von Übertreibung ansehen. Die Vorteile, welche dadurch erzielt würden, wenn man die zahlreichen Steuern, in denen die öffentlichen Einnahmen jetzt erhoben werden, durch eine einzige, vom Werte des Landes erhobene Steuer ersetzte, erscheinen immer bedeutender, je mehr man sie erwägt. Es ist das Geheimnis, welches aus dem kleinen Dorf die große Stadt machen würde. Nach Beseitigung aller der Auflagen, die jetzt die Erwerbstätigkeit beengen und den Austausch einschnüren, würde die Güterproduktion mit einer ungeahnten Schnelligkeit fortschreiten. Dies würde seinerseits zu einer Wertsteigerung des Bodens, zu einem neuen Überschusse führen, den die Gesellschaft zu allgemeinen Zwecken an sich nehmen könnte. Und befreit von den Übelständen, welche die Erhebung der Einnahmen zu einer Quelle der Korruption und die Gesetzgebung zum Werkzeug spezieller Interessen machen, könnte die Gesellschaft Funktionen übernehmen, die zu übernehmen die steigende Verwicklung des Lebens für die Gesellschaft wünschenswert macht, vor denen aber bei dem Anblick der unter dem gegenwärtigen System herrschenden politischen Demoralisation denkende Männer zurückschrecken.

Betrachten wir die Wirkung auf die Güterproduktion.

Die Besteuerung zu beseitigen, welche mit ihren Aktionen und Reaktionen jetzt jedes Rad des Austausches hemmt und auf jede Form des Gewerbefleißes drückt, würde ähnlich wirken, wie die Entfernung eines ungeheuren Gewichtes von einer mächtigen Springfeder. Mit frischer Tatkraft erfüllt, würde die Produktion zu neuem Leben erstehen und die Geschäfte würden einen Antrieb erfahren, der bis in die fernsten Adern fühlbar wäre. Die jetzige Besteuerungsmethode wirkt auf den Handel wie künstliche Wüsten und Gebirge; es kostet mehr, Waren durch ein Zollhaus zu bringen,

als sie um die Erde zu transportieren. Sie wirkt auf die Tatkraft, Betriebsamkeit, Geschicklichkeit und Wirtschaftlichkeit wie eine Geldbuße auf diese Eigenschaften. Wenn ich härter gearbeitet und mir selber ein gutes Haus gebaut habe, während du dich begnügtest, in einer Hütte zu wohnen, so kommt alljährlich der Steuereinnahmer, um mich eine Strafe für meine Tatkraft und meinen Fleiß zahlen zu lassen, indem er mich höher als dich besteuert. Wenn ich gespart habe, während du verschwendetest, so werde ich mit einer Geldbuße belegt, während du frei ausgehst. Baut jemand ein Schiff, so lassen wir ihn für seine Kühnheit zahlen, als ob er dem Staate ein Unrecht zugefügt hatte; wird eine Eisenbahn eröffnet, gleich kommt der Steuereinnahmer, als wäre es ein öffentlicher Unfug; wird eine Fabrik errichtet, so erheben wir von ihr eine jährliche Summe, die schon weit reichen würde, um einen hübschen Profit auszumachen. Wir sagen, wir brauchen Kapital, aber wenn jemand welches anhäuft oder zu uns bringt, so belasten wir ihn dafür, als ob wir ihm ein Privilegium gäben. Den Mann, der dürre Felder mit reifendem Korn bedeckt, strafen wir mit einer Steuer; wer Maschinen aufstellt oder einen Sumpf austrocknet, wird mit einer Buße belegt. Wie schwer diese Steuern die Produktion belasten, werden nur diejenigen inne, welche unser Besteuerungssystem in allen seinen Verzweigungen verfolgt haben, denn, wie ich früher sagte, der schwerste Teil der Besteuerung ist der, welcher in erhöhten Preisen zur Geltung kommt. Offenbar sind diese Steuern nach ihrer Natur der Steuer des ägyptischen Paschas auf Dattelbäume verwandt. Wenn sie nicht das Fällen der Bäume bewirken, so halten sie wenigstens vom Pflanzen ab.

Diese Steuern abzuschaffen, würde heißen, das ganze enorme Gewicht der Besteuerung von den produktiven Gewerben zu entfernen. Die Nadel der Näherin und die große Fabrik, das Karrenpferd und die Lokomotive, das Fischerboot und das Dampfschiff, des Landmanns Pflug und des Kaufmanns Lager würden gleichermaßen unbesteuert sein. Alle würden frei arbeiten oder sparen, kaufen oder verkaufen können, ungestraft durch Steuern, unbehelligt durch den Steuererheber. Anstatt, wie jetzt, den Produzenten zu sagen: „je mehr du den allgemeinen Gütern hinzufügst, desto höher sollst du besteuert werden“, würde der Staat ihm sagen: „sei so fleißig, so strebsam, so unternehmend, wie du magst, du sollst deinen vollen Lohn behalten; du sollst keine Bußen dafür zu entrichten haben, daß du zwei Grashalme wachsen läßt, wo nur einer wuchs; du sollst nicht besteuert werden, weil du das Gesamtgut vermehrtest.“

Wird der Staat etwa nicht dadurch gewinnen, daß er sich weigert, die Gans zu töten, welche die goldenen Eier legt; daß er davon absteht, dem Ochsen, der da drischt, das Maul zu verbinden; daß er dem Fleiße, der Betriebsamkeit, der Geschicklichkeit ihren natürlichen Lohn voll und ungeschädigt läßt? Denn auch für den Staat gibt es einen natürlichen Lohn. Das Gesetz der Gesellschaft ist: Einer für Alle, sowie Alle für Einen. Niemand kann das Gute, wie das Schlechte, das er tut, für sich allein behalten. Jede produktive Unternehmung gewährt, außer dem ihrem Unternehmer zufallenden Ertrage, auch anderen mittelbare Vorteile. Pflanzte jemand einen Obstbaum, so ist sein Gewinn, daß er mit der Zeit seinen Herbst einheimst. Aber außer seinem eigenen Gewinn ist auch noch ein Gewinn für das ganze Gemeinwesen vorhanden. andere als der Eigner ziehen aus dem vermehrten Obstvorrat Vorteil; die Vögel, denen der Baum Schutz gewährt, fliegen von nah und fern herbei; der Regen, welchen er herbeiziehen hilft, fällt nicht bloß auf sein Feld, und selbst dem aus der Entfernung darauf ruhenden Auge gewährt er ein Gefühl der Schönheit. Und so ist es mit allem anderen. Der Bau eines Hauses, einer Fabrik, eines Schiffes oder einer Eisenbahn nützt anderen außer denen, welche die direkten Gewinne davon haben. Die Natur lacht über einen Geizhals. Er ist gleich dem Eichhörnchen, daß seine Nüsse vergräbt, und hernach unterläßt, sie wieder auszugraben. Seht da, sie sprossen und

werden zu Bäumen. In feinen Leinen, mit köstlichen Spezereien getränkt, wird die Mumie aufbewahrt. Tausende und abertausende von Jahren danach kocht der Beduine seine Nahrung an einem Feuer aus ihren Umhüllungen, sie erzeugt den Dampf, mit dessen Hilfe der Reisende auf seinem Wege dahinfliegt, oder sie kommt nach fernen Landen, um die Neugierde anderer Rassen zu befriedigen. Die Biene füllt den hohlen Baum mit Honig, und schließlich kommt der Bär oder der Mensch, um ihn zu genießen.

Mit Recht kann der Staat dem einzelnen Produzenten alles lassen, was ihn zur Anstrengung anspornt; mit Recht kann er dem Arbeiter den vollen Lohn seiner Arbeit und dem Kapitalisten den vollen Ertrag seines Kapitals lassen. Denn je mehr die Arbeit und das Kapital produzieren, desto größer wird der gemeinschaftliche Vorrat, an welchem alle Teil haben. Und in dem Werte oder der Rente des Bodens ist dieser allgemeine Gewinn in bestimmter und konkreter Form ausgedrückt. Hier ist ein Fonds, den der Staat nehmen kann, während er der Arbeit und dem Kapital ihren vollen Lohn läßt. Mit vermehrter Produktionstätigkeit würde dieser Lohn entsprechend zunehmen.

Aber die Last der Besteuerung von der Produktion und dem Austausch auf den Wert oder die Rente des Landes übertragen, würde nicht allein der Güterproduktion neuen Antrieb verleihen, sondern ihr auch neue Gelegenheiten eröffnen. Denn unter diesem System würde niemand Land anders als zur Benutzung behalten, und jetzt der Benutzung entzogenes Land würde allenthalben zum Anbau offen stehen.

Der Verkaufspreis des Bodens würde fallen, die Grundstücksspekulation würde ihren Todesstreich empfangen, die Landmonopolisierung würde sich nicht länger lohnen. Millionen und aber Millionen Morgen, von denen jetzt die Ansiedler durch hohe Preise ausgeschlossen sind, würden von ihren gegenwärtigen Besitzern aufgegeben oder den Ansiedlern zu bloß nominellen Preisen verkauft werden. Und dies nicht etwa bloß an den Grenzen, sondern auch in Gegenden, die jetzt schon als gut angebaut betrachtet werden. Hundert Meilen um San Francisco würde so genug Land frei werden, um selbst bei den jetzigen Betriebsmethoden eine ländliche Bevölkerung zu fassen, so groß wie die, welche jetzt von Oregon bis zu der 800 Meilen entfernten mexikanischen Grenze zerstreut lebt. In demselben Grade würde dies für die meisten westlichen Staaten zutreffen, und annähernd auch für die älteren östlichen Staaten, denn selbst in New York und Pennsylvania ist die Bevölkerung im Vergleich mit der Kapazität des Landes noch dünn. Und selbst im dichtbevölkerten England würde eine solche Politik dem Anbau viele Hunderttausende Morgen eröffnen, die jetzt zu Privatparks, Wildgehegen und Tiergärten dienen.

Denn dieses einfache Projekt, alle Steuern auf den Grund und Boden zu legen, würde in seiner Wirkung darauf hinaus kommen, den Boden im Aufstrich demjenigen zu sichern, der dem Staate die höchste Rente dafür zahlt. Die Nachfrage nach Land bestimmt dessen Wert, und wenn daher die Steuern so festgesetzt werden, um jenen Wert so ziemlich zu absorbieren, so muß derjenige, welcher Land zu besitzen wünscht, ohne es zu benutzen, annähernd so viel dafür zahlen, als es für jeden wert sein würde, der es benutzen wollte.

Und man muß sich erinnern, daß dies nicht bloß für Ackerland, sondern für alles Land gelten würde. Mineralgrund würde der Benutzung auf dieselbe Weise wie Ackerland übergeben werden, und im Herzen einer Stadt könnte niemand mehr sich einfallen lassen, Grundstücke der besten Verwendung vorzuenthalten oder in den Vorstädten mehr dafür zu verlangen, als der daraus zur Zeit zu erzielende Nutzen rechtfertigen würde. Überall, wo das Land einen Preis erreicht hat, würde die Besteuerung, nicht wie jetzt gleich einer Strafe auf Verbesserungen einwirken, sondern zu

Verbesserungen zwingen. Wer einen Obstgarten pflanzt, ein Feld besät, ein Haus baut, oder eine gleichviel wie kostspielige Fabrik errichtet, würde an Steuern nicht mehr zu zahlen haben, als ob er so viel Land müßig liegen ließe. Der Monopolist von Ackerland würde gerade so besteuert werden, als ob sein Grund und Boden mit Häusern und Scheunen, mit Ernten und Heerden bedeckt wäre. Der Eigentümer einer städtischen Baustelle würde für das Vorrecht, andere Leute davon fern zu halten, bis er dieselbe selbst gebrauchen will, ebenso viel zahlen wie sein Nachbar, der ein schönes Haus auf seinem Platze stehen hat. Es würde ebensoviel kosten, eine Reihe von baufälligen Hütten auf wertvollem Boden stehen zu haben, als ob derselbe mit einem großen Hotel oder einem großartigen, mit kostbaren Waren gefüllten Magazine bedeckt wäre.

So würde die Prämie, die jetzt überall, wo die Arbeit am produktivsten ist, entrichtet werden muß, noch ehe die Arbeit ausgeübt werden kann, verschwinden. Der Landmann würde nicht die Hälfte seiner Mittel auszuzahlen oder seine Arbeit auf Jahre hinaus zu verpfänden haben, um Land zur Bebauung zu erlangen; der Erbauer eines städtischen Hauses würde nicht für eine kleine Baustelle ebensoviel auszulegen brauchen, wie für das Haus, welches er darauf baut; die Gesellschaft, die eine Fabrik zu gründen beabsichtigt, würde nicht einen großen Teil ihres Kapitals für den Bauplatz auszugeben haben. Und was man dem Staate jährlich zahlt, ersetzte alle die Steuern, die jetzt von Verbesserungen, Maschinen und Vorräten erhoben werden.

Man bedenke die Wirkung einer solchen Änderung auf den Arbeitsmarkt. Die Konkurrenz würde nicht mehr eine einseitige sein wie jetzt. Statt daß die Arbeiter miteinander um Beschäftigung konkurrieren und dabei die Löhne auf den Punkt des bloßen Unterhalts hinunterdrücken, würden überall die Arbeitgeber um Arbeiter konkurrieren und die Löhne bis annähernd auf den Ertrag der Arbeit steigen. Denn der größte aller Konkurrenten um die Beschäftigung der Arbeiter würde den Arbeitsmarkt betreten haben, ein Konkurrent, dessen Nachfrage nicht befriedigt werden kann bis der Mangel befriedigt ist) die Nachfrage nach Arbeitskräften selbst. Die Arbeitgeber würden nicht bloß gegeneinander zu bieten haben, da alle den Sporn größerer Geschäfte und erhöhter Gewinne fühlen, sondern auch gegen die Fähigkeit der Arbeiter, ihre eigenen Arbeitgeber zu werden, da ihnen durch die Steuer, welche die Monopolisierung verhindert, die von der Natur gebotenen Gelegenheiten in vollem Umfang erschlossen würden.

Bei dieser Freilegung der Naturgelegenheiten für die Arbeit, bei der Steuerfreiheit des Kapitals und der Lohnverbesserungen, bei der Befreiung des Handels von seinen Fesseln würde das Schauspiel unmöglich werden, daß arbeitslustige Menschen ihre Arbeit nicht in die Dinge verwandeln können, deren sie bedürfen; die wiederkehrenden Krisen, welche den Gewerbefleiß lähmen, würden aufhören; jedes Rad der Produktion würde in Bewegung gesetzt werden; die Nachfrage würde mit dem Angebot und das Angebot mit der Nachfrage gleichen Schritt halten; der Handel würde in jeder Richtung zunehmen und der Wohlstand aller steigen.

Kapitel II

Über die Wirkung auf die Verteilung und von da auf die Produktion

So groß sie daher auch erscheinen mögen, können die Vorteile einer Übertragung aller öffentlichen Lasten auf eine Grundsteuer doch nicht völlig gewürdigt werden, bis wir die Wirkung auf die Güterverteilung betrachten.

Den Grund der ungleichen Güterverteilung, die in allen zivilisierten Ländern hervortritt und immer größer wird, je mehr der materielle Fortschritt vorschreitet, haben wir in dem Umstande gefunden, daß der jetzt in privaten Händen befindliche Grundbesitz mit steigender Zivilisation eine immer größere Macht verleiht, sich die von der Arbeit und dem Kapital erzeugten Güter anzueignen.

Die Arbeit und das Kapital von aller Besteuerung, direkter wie indirekter, zu befreien und die Last auf die Rente zu werfen, würde daher in dem Maße, wie es geschähe, jener Tendenz zur Ungleichheit entgegenwirken und, wenn man die ganze Rente als Steuer einforderte, die Ursache der Ungleichheit gänzlich beseitigen. Anstatt wie jetzt Ungleichheit zu verursachen, würde die Rente dann die Gleichheit befördern. Arbeit und Kapital würden dann den ganzen Ertrag erhalten, minus den vom Staate in der Besteuerung der Landwerte genommenen Anteil, welcher, zu öffentlichen Zwecken verwendet, sich unter das Publikum gleichmäßig verteilen würde.

Das heißt, die in jedem Staate produzierten Güter würden in zwei Teile zerfallen; der eine Teil würde je nach dem von jedem an dem Produktionswerke genommenen Anteil an Löhnen und Zinsen unter die einzelnen Produzenten verteilt werden; der andere Teil würde vollständig an den Staat kommen, um zum öffentlichen Vorteil an alle seine Mitglieder verteilt zu werden. Hieran würden alle gleichen Teil haben, der Schwache und der Starke, junge Kinder und hinfällige Greise, die Krüppel, die Lahmen und die Blinden so gut wie die Gesunden. Und dies mit Recht; denn während der eine Anteil das Ergebnis individueller Anstrengung bei der Produktion darstellt, stellt der andere die vermehrte Kraft dar, womit das Gemeinwesen als Ganzes den einzelnen unterstützt.

Da nun der materielle Fortschritt darauf hinwirkt, die Rente zu steigern, so würde, falls dieselbe durch den Staat zu gemeinschaftlichen Zwecken eingezogen würde, gerade die Ursache, welche jetzt darauf hinwirkt, eine dem steigenden materiellen Fortschritt entsprechende Ungleichheit zu erzeugen, nun immer größere Gleichheit herstellen. Um diese Wirkung völlig zu begreifen, wollen wir zu den früher entwickelten Prinzipien zurückkehren.

Wir haben gesehen, daß die Löhne und Zinsen überall durch die Rentenlinie oder Grenze des Anbaues bestimmt werden müssen, d. h. durch die Belohnung, welche die Arbeit und das Kapital auf Land erzielen können, für welches keine Grundrente bezahlt wird; daß die gesamte Gütersumme, welche die in der Produktion beschäftigte Summe von Arbeit und Kapital erhält, die Summe (oder vielmehr, wenn wir die Steuern berücksichtigen, der Nettobetrag) der erzeugten Güter minus des als Rente Eingelegenen sein wird.

Wir haben gesehen, daß bei einem materiellen Fortschritte nach dem jetzigen Maßstabe eine zweifache Tendenz zur Steigerung der Rente besteht. Sie bewirkt sowohl die Zunahme des auf die Rente entfallenden Teiles der erzeugten Güter, als auch die Abnahme des auf Lohn und Zins entfallenden Teiles. Aller die erstere oder natürliche, aus den Gesetzen der sozialen Entwicklung hervorgehende Tendenz ist auf die quantitative Steigerung der Rente gerichtet, ohne Lohn und Zins

quantitativ zu vermindern, ja sie kann sogar dieselben quantitativ erhöhen. Die andere, aus der unnatürlichen Aneignung des Grund und Bodens durch den Privatbesitz hervorgehende Tendenz ist auf die quantitative Vermehrung der Rente durch die quantitative Verminderung der Löhne und Zinsen gerichtet.

Nun ist es klar, daß die mit der Abschaffung des Privatgrundbesitzes gleichbedeutende Einziehung der Rente als Steuer für öffentliche Zwecke darauf hinausgehen würde, die Tendenz auf eine absolute Verminderung der Löhne und Zinsen dadurch zu beseitigen, daß sie die spekulative Monopolisierung des Grund und Bodens und die spekulative Steigerung der Rente beseitigt. Sie würde darauf hinwirken, die Löhne und Zinsen ganz bedeutend zu steigern, die jetzt monopolisierten Vorteile der Natur zu erschließen und den Preis des Bodens herabzusetzen. Arbeit und Kapital würden so nicht nur gewinnen, was ihnen jetzt an Steuern abgenommen wird, sondern sie würden auch durch die positive Herabsetzung der Rente in Folge des Sinkens der spekulativen Landwerte gewinnen. Ein neues Gleichgewicht würde sich herstellen, bei dem der gewöhnliche Satz der Löhne und Zinsen viel höher als jetzt sein würde.

Wäre dies neue Gleichgewicht hergestellt, so würden weitere und sehr beschleunigte Fortschritte in der Produktionskraft die Rente noch ferner steigern, nicht auf Kosten der Löhne und Zinsen, sondern durch neue Gewinne bei der Produktion, welche, da die Rente durch den Staat zu öffentlichem Nutz und Frommen eingezogen wäre, jedem Mitgliede desselben zum Vorteil gereichen müßten. Je nach dem also das materielle Gedeihen fortschritte, würde sich die Lage der Massen beständig verbessern. Nicht bloß eine Klasse würde reicher werden, sondern alle; nicht bloß einer Klasse würde mehr von den Notwendigkeiten, Annehmlichkeiten und den Verschönerungen des Lebens zuteil werden, sondern alle würden mehr davon haben. Denn die zunehmende Produktionskraft, welche sich mit der vergrößerten Bevölkerung, mit jeder neuen Entdeckung in den produktiven Gewerben, mit jeder arbeitersparenden Erfindung, mit jeder Ausdehnung und Erleichterung der Tausche einstellt, könnte von niemandem monopolisiert werden. Derjenige Teil des Nutzens, der nicht direkt zur Vermehrung des Lohnes der Arbeit und des Kapitals diene, ginge an den Staat, d. h. an die gesamte Gesellschaft. Mit allen den enormen materiellen und geistigen Vorteilen einer dichten Bevölkerung würden die Freiheit und Gleichheit verbunden sein, die jetzt nur in neuen und schwach bevölkerten Gegenden zu finden sind.

Dann bedenke man, wie sehr die Ausgleichung in der Güterverteilung auf die Produktion zurückwirken, wie sie überall die Vergeudung verhüten, überall die Leistungskraft vermehren würde.

Wäre er möglich, den unmittelbaren pekuniären Verlust, den die Gesellschaft durch die sozialen, große Klassen zur Armut und zum Laster verdammenden Mißverhältnisse erleidet, in Zahlen auszudrücken, so würde die Angabe erschreckend sein. England erhält durch offizielle Mildtätigkeit über eine Million Armer; die Stadt New York allein verausgabt über 7 Millionen Dollar jährlich zu dem gleichen Zwecke. Allein die Spenden aus öffentlichen Mitteln, durch mildtätige Gesellschaften und durch Privatwohlthätigkeit würden zusammengenommen immer nur der erste und kleinste Posten der Rechnung sein. Die auf diese Weise verlorengehenden Arbeitslöhne; die Kosten der auf diese Weise erzeugten Gewohnheiten des Leichtsinns, der Unbekümmertheit und des Müßiggangs; der durch die furchtbare Statistik der Sterblichkeit, besonders der Kindersterblichkeit unter den ärmeren Klassen, angedeutete pekuniäre Verlust (um von nichts anderem zu reden); die Verschwendung in den, mit der Vertiefung der Armut zunehmenden Schnapsläden und Kneipen; der von dem Auswurf der Gesellschaft, der durch Mangel und Elend erzeugt wird, den Dieben,

Prostituierten, Bettlern und Landstreichern angerichtete Schaden; die Kosten, um die Gesellschaft gegen denselben zu schützen, sind sämtlich Posten der Totalsumme, welche die jetzige ungerechte und ungleiche Güterverteilung von dem Gesamtbetrage fortnimmt, den die Gesellschaft bei den jetzigen Produktionsmitteln genießen könnte. Aber hiermit ist die Rechnung noch nicht erschöpft. Die durch die Ungleichheit der Güterverteilung erzeugten Schäden, die Unwissenheit und das Laster, der Leichtsinn und die Unsittlichkeit, treten auch in der Unfähigkeit und Korruption der Regierung hervor; und die Vergeudung der öffentlichen Einkünfte, sowie die noch größere Vergeudung, die in dem dummen und verderbten Mißbrauch öffentlicher Befugnisse und Funktionen vorliegt, sind ihre unvermeidlichen Folgen.

Die Erhöhung der Löhne jedoch, sowie die Erschließung neuer Aussichten auf Beschäftigung, welche aus der Verwendung der Grundrente zu öffentlichen Zwecken hervorgehen würden, brachten nicht bloß diese Vergeudungen zum Stillstand und erlösten die Gesellschaft von diesen ungeheuren Verlusten; es würde auch der Arbeit neue Macht hinzugefügt. Es ist eine unleugbare Wahrheit, das die Arbeit am produktivsten ist, wo ihre Löhne am größten sind. Schlecht bezahlte Arbeit leistet nichts, soweit die Welt reicht.

Was über die Leistungsfähigkeit der Arbeit in den Ackerbaugegenden Englands, wo verschiedene Lohnsätze herrschen, bemerkt worden ist; was Brassey bei der Arbeitsleistung seiner besser bezahlten englischen Eisenbahnarbeiter im Vergleich zu den schlechter bezahlten des Kontinents sind; was in den Vereinigten Staaten zwischen Sklaven und freier Arbeit ersichtlich war; was in Indien oder China die erstaunliche Anzahl von Handwerkern oder Dienern beweist, die man dort braucht, um irgend etwas zu erhalten, ist überall zutreffend. Die Leistung der Arbeit nimmt stets mit dem üblichen Arbeitslohn zu, denn hoher Lohn bedeutet vermehrte Selbstachtung, Intelligenz, Hoffnung und Tatkraft. Der Mensch ist keine Maschine, die so viel und nicht mehr tut; er ist kein Tier, dessen Kräfte so weit und nicht weiter reichen. Der Geist, nicht der Muskel, ist der große Beförderer der Produktion. Die im Menschen zu entwickelnde physische Kraft ist sehr schwach, aber für den menschlichen Verstand fließen die widerstandslosen Ströme der Natur, und der Stoff formt sich nach dem menschlichen Willen. Die Behaglichkeit, Muße und Unabhängigkeit der Massen vermehren, heißt ihren Verstand vermehren; er heißt der Hand das Gehirn zu Hilfe bringen; es heißt zu dem gewöhnlichen Tagewerk die Fähigkeit benutzen, welche die Infusionstierchen mißt und die Bahnen der Gestirne verfolgt.

Wer vermag zu sagen, zu welcher unendlichen Macht die Produktionsfähigkeit der Arbeit durch soziale Einrichtungen, die den Produzenten der Güter ihren gerechten Anteil an deren Vorteilen und Genüssen verleihen wird, gehoben werden könnte. Schon bei dem heutigen Prozesse würde der Gewinn unberechenbar sein; aber gerade wenn der Lohn hoch ist, schreiten die Erfindungen und die Ausnützung verbesserter Verfahren und Maschinen mit größerer Schnelligkeit und Leichtigkeit vor. Daß die Weizenernten von Südrußland noch mit der Sense geschnitten und mit dem Dreschflegel gedroschen werden, rührt einfach davon her, daß die Löhne dort so niedrig sind. Der amerikanische Erfindungsgeist, der amerikanische Hang zu arbeitersparenden Prozessen und Maschinen sind das Resultat des verhältnismäßig hohen Lohns, der in den Vereinigten Staaten herrschte. Wären unsere Produzenten zu dem niedrigen Lohn der ägyptischen Fellahs oder chinesischen Kulis verurteilt gewesen, so würden wir Wasser mit der Hand pumpen und die Schultern der Menschen als Transportmittel benutzen. Noch höhere Belohnung der Arbeit und des Kapitals würde den Erfindungsgeist noch weiter anspornen und die Aufnahme verbesserter Prozesse beschleunigen, und

diese würden wahrhaft als das erscheinen, was sie an sich sind) ein ungemischter Segen. Die nachteiligen Wirkungen arbeitersparender Maschinen auf die arbeitenden Klassen, die man jetzt so oft gewahrt wird, und die trotz aller Gründe so viele Leute dieselben als ein Übel, anstatt als einen Segen betrachten lassen, würden dann verschwinden. Jede neue, im Dienste des Menschen verwendete Kraft würde die Lage aller verbessern. Und aus der, dieser allgemeinen Verbesserung der Lage entspringenden höheren Intelligenz und geistigen Tätigkeit würden neue Entwicklungen von Kräften hervorgehen, von denen wir uns jetzt nichts träumen lassen.

Allein ich will nicht leugnen und wünsche die Tatsache nicht aus dem Gesichte zu verlieren, daß, während die ausgeglichene Güterverteilung, die sich aus dem von mir vorgeschlagenen einfachen Plane ergeben, und welche Vergeudung verhindern und die Leistungen der Arbeit erhöhen müßte, andererseits die Jagd nach Reichtum mäßigen würde. Es scheint mir, daß in einem Gesellschaftszustande, wo niemand Armut zu fürchten hat, niemand großen Reichtum wünschen oder wenigstens niemand so danach jagen würde wie jetzt. Denn sicherlich ist das Schauspiel, daß die Menschen in den wenigen Jahren, die sie zu leben haben, sich zum Sklaven machen, um reich zu sterben, an sich so unnatürlich und ungereimt, daß in einem Gesellschaftszustande, wo die beseitigte Furcht vor dem Mangel die neidische Bewunderung, mit der die große Menge jetzt den Besitz großer Reichtümer ansieht, zerstreut hat, Derjenige, der mehr zu erwerben trachtete, als er zu brauchen denkt, mit ähnlichen Augen angesehen werden würde, wie wir heutzutage einen Mann ansehen, der auf seinen Kopf ein halbes Dutzend Hüte auftürmt oder in der heißen Sonne mit einem Überzieher umhergeht. Ist jeder sicher, genug erhalten zu können, so wird niemand einen Packesel aus sich machen.

Wenn aber dieser Antrieb zur Produktion in Wegfall käme, können wir nicht ohne ihn fertig werden? Welche Dienste er auch in den früheren Stadien der Entwicklung geleistet haben mag, heute brauchen wir sie nicht mehr. Die unserer Zivilisation drohenden Gefahren rühren nicht von der Dürftigkeit der Quellen der Produktion her. Woran sie leidet und woran sie, falls kein Heilmittel angewendet wird, zu Grunde gehen muß, ist die ungleiche Verteilung!

Auch würde die Beseitigung dieses Antriebes, bloß vom Standpunkte der Produktion aus betrachtet, kein ungemischter Verlust sein. Denn daß die Gesamtproduktion durch die Habsucht, mit der man dem Reichtum nachjagt, beeinträchtigt wird, ist eine der unabweisbarsten Tatsachen der modernen Gesellschaft. Wäre dies unsinnige Verlangen, um jeden Preis reich zu werden, geringer, so würden geistige Tätigkeiten, die jetzt dem Zusammenscharren von Reichtümern gewidmet sind, in weit höhere Sphären der Nutzbarkeit übertragen werden.

Kapitel III

Über die Wirkung auf Individuen und auf Klassen

Wenn man vorschlägt, alle Steuern auf den Wert des Landes zu legen und dadurch die Rente zu konfiszieren, so werden vielleicht zuerst alle Grundbesitzer in Aufruhr versetzt, und es wird nicht an Bemühungen fehlen, den kleinen städtischen und ländlichen Eigentümern die Befürchtung einzuflößen, daß dieser Vorschlag darauf hinauslaufe, sie ihres sauer erworbenen Besitzes zu

berauben. Aber ein Augenblick der Überlegung wird zeigen, daß dieser Vorschlag sich allen empfehlen muß, deren Interessen als Grundbesitzer ihre Interessen als Arbeiter oder Kapitalisten, oder beides, nicht sehr bedeutend überragen. Und weiteres Nachdenken wird zeigen, daß die großen Grundeigentümer zwar relativ verlieren mögen, aber daß selbst in ihrem Falle sich ein absoluter Gewinn herausstellen wird; denn die Produktionszunahme wird so groß sein, daß die Arbeit und das Kapital sehr viel mehr gewinnen werden, als dem privaten Grundbesitz verloren geht, während an diesen Gewinnen und an den weit größeren, welche mit gesunderen sozialen Verhältnissen verknüpft sind, das ganze Gemeinwesen mit Einschluß der großen Grundeigentümer teilnehmen wird.

In einem früheren Kapitel habe ich die Frage erörtert, was man den gegenwärtigen Grundbesitzern schuldig sei, und habe gezeigt, daß sie keinen Anspruch auf Entschädigung haben. Aber es gibt noch einen anderen Grund, weshalb wir jeden Gedanken an Entschädigung aufgeben dürfen. Sie werden tatsächlich nicht geschädigt werden.

Es ist selbstverständlich, daß die von mir vorgeschlagene Änderung allen denen, die vom Lohn leben, sei es für Hand oder Kopfarbeit) Tagelöhnern, Arbeitern, Handwerkern, Kommis und Männern jeden Berufs) großen Vorteil bringen wird. Ebenso zweifellos ist es, daß sie allen denen Vorteil bringen wird, die teilweise vom Lohn und teilweise von dem Ertrage ihres Kapitals leben) wie Ladenbesitzern, Kaufleuten, Fabrikanten, kurz, arbeitgebenden Produzenten und Händlern aller Art) vom Hausierer und Karrentreiber bis zum Eisenbahn- und Dampfschiffsbesitzer), und nicht minder zweifellos ist es, daß sie die Einnahmen derer steigern wird, die ihr Einkommen aus Kapitalgewinn, d. h. aus Kapitalanlagen mit Ausnahme derjenigen in Grund und Boden ziehen, mit Ausnahme vielleicht der Besitzer von Staatspapieren oder anderen, feste Zinsen tragenden Sicherheiten, die wahrscheinlich in Folge des steigenden allgemeinen Zinsfußes im Verkaufswerte zurückgehen werden, wenn auch das Einkommen aus denselben das gleiche bleibt.

Setzen wir jetzt den Fall des Hausbesitzers, des Handwerkers, Ladeninhabers oder Mannes von anderem Beruf, der sich ein Haus und Grundstück verschafft hat, auf dem er wohnt und den er mit Befriedigung als einen Ort ansieht, von dem im Tage seines Todes seine Familie nicht vertrieben werden kann. Er wird nicht benachteiligt werden, im Gegenteil, er wird nur gewinnen. Der Verkaufswert seines Grundstückes wird sinken oder theoretisch ganz verschwinden; aber dessen Nützlichkeit für ihn wird nicht verschwinden, und es wird seinen Zweck so gut erfüllen wie je. Auch der Wert aller anderen Grundstücke wird im gleichen Verhältnis abnehmen oder verschwinden, allein jeder behält dieselbe Sicherheit, stets das Grundstück zu behalten, das er zuvor hatte. Das heißt, er verliert nur in dem Sinne, wie jemand, der sich ein Paar Stiefel gekauft hat, durch das spätere Sinken des Preises der Stiefel verliert. Seine Stiefel werden ihm gerade so nützlich sein, und das nächste Paar kann er billiger erhalten. Ebenso wird dem Hausbesitzer sein Grundstück gerade so nützlich sein, und wenn er sich ein größeres Grundstück anschaffen oder für seine heranwachsenden Kinder eigene Wohnhäuser besorgen will, so wird er sogar hinsichtlich der Grundstücke gewinnen. Und in anderen Beziehungen wird er schon gegenwärtig sehr bedeutend gewinnen. Denn er wird zwar für seinen Grund und Boden mehr Steuern zu zahlen haben, geht aber frei aus für sein Haus und alle Verbesserungen, für sein Mobiliar und persönliches Vermögen, für alles, was er und seine Familie essen, trinken und tragen, während zugleich sein Verdienst durch die Steigerung der Löhne, die beständige Beschäftigung und die erhöhte Lebhaftigkeit in Handel und Wandel sich vermehrt. Sein einziger Verlust wird eintreten, wenn er sein Grundstück zu verkaufen wünscht, ohne ein anderes zu nehmen, doch wird dies im Vergleich zu dem großen Gewinne nur ein kleiner Verlust sein.

Und ebenso mit dem Landmanne. Ich spreche jetzt nicht von den Landleuten, die nie den Griff eines Pflugs berühren, die Tausende von Morgen bebauen und ein Einkommen besitzen wie die reichen Pflanzer des Südens vor dem Kriege, sondern von den arbeitenden Landleuten, die eine so große Klasse in den Vereinigten Staaten ausmachen, Leute, die kleine Güter besitzen, welche sie mit Hilfe ihrer Söhne und vielleicht eines Arbeiters bebauen, und die in Europa Bauern genannt werden würden. Paradox, wie es diesen Leuten erscheinen mag ehe sie die volle Tragweite des Vorschlages begreifen, so haben sie doch von allen Klassen über der des bloßen Arbeiters am meisten dabei zu gewinnen, wenn alle Steuern auf den Wert des Landes gelegt werden. Daß sie jetzt nicht ein so gutes Auskommen haben, wie es ihnen ihre harte Arbeit verschaffen sollte, fühlen sie im allgemeinen wohl, wenn sie auch die Ursache nicht zu ermitteln wissen. Tatsache ist, daß die Besteuerung in ihrer jetzigen Erhebung mit besonderer Härte auf sie fällt. Sie werden auf alle ihre Verbesserungen (besteuert) auf Häuser, Scheunen, Zäune, Ernten und Viehbestand. Das in ihrem Besitz befindliche persönliche Eigentum kann nicht so leicht verborgen oder unter seinem Wert geschätzt werden als die kostspieligeren Objekte, die sich in den Städten konzentrieren. Sie müssen nicht bloß für das persönliche Eigentum und für Verbesserungen Steuern zahlen, denen die Besitzer von unbenutztem Lande entgehen, sondern ihr Grund und Boden ist auch gewöhnlich höher besteuert als Land in spekulativem Besitz, einfach weil es angebaut ist. Ferner fallen alle Verbrauchssteuern und besonders diejenigen, die, wie unsere Schutzzölle, behufs Erhöhung der Warenpreise aufgelegt sind, ohne Linderung auf den Landmann. Denn in einem Lande, wie die Vereinigten Staaten, das Ackerbauprodukte ausführt, kann der Landmann nicht geschützt werden. Wer auch gewinnt, er muß verlieren. Vor einigen Jahren veröffentlichte die Freihandelsliga von New York eine Tabelle, welche die auf verschiedene notwendige Artikel gelegten Zölle veranschaulichte und etwa besagte, daß der Landmann am Morgen aufsteht und seine mit 40 Prozent besteuerten Hosen, sowie seine mit 30 Prozent besteuerten Stiefel anzieht, ein Licht mit einem mit 200 Prozent besteuerten Zündhölzchen anzündet und so weiter, bis er, getötet durch die Besteuerung, mit einem mit 45 Prozent besteuerten Seile ins Grab hinabgelassen wird. Dies ist nur ein drastisches Beispiel der Art und Weise, wie solche Steuern schließlich wirken. Der Landmann würde durch die Einführung einer einzigen Steuer auf den Wert des Grund und Bodens anstelle all dieser Steuern bedeutend gewinnen, denn die Besteuerung der Landwerte würde mit der größten Wucht nicht auf die landwirtschaftlichen Distrikte fallen, wo der Wert des Bodens verhältnismäßig gering ist, sondern auf die Städte, wo er hoch ist, wohingegen die Steuern auf persönliches Eigentum und auf Verbesserungen gerade so schwer auf das flache Land wie auf die Stadt fassen. Und in schwach bevölkerten Gegenden würden kaum irgendwelche Steuern vom Landmann zu zahlen sein. Denn da die Steuern vom Wert des bloßen Landes erhoben würden, so fielen sie auf unangebautes Land eben so schwer wie auf bebautes. Das verbesserte und bebaute Gut mit seinen Gebäuden, Zäunen, Obstgärten, Ernten und seinem Viehstand könnte Morgen für Morgen nicht höher besteuert werden als das unbenutzte Land gleicher Qualität. Die Folge wäre, daß der Spekulationswert niedergehalten werden und bebaute und verbesserte Güter keine Steuern zu zahlen haben würden, bis das Land umher angebaut wäre. In der Tat würde, so paradox es ihnen zuerst scheinen mag, die Wirkung einer einzigen Grundsteuer die sein, die härter arbeitenden Landleute von aller Besteuerung zu befreien.

Indes der große Gewinn des arbeitenden Landmannes wird erst ersichtlich, wenn die Wirkung auf die Verteilung der Bevölkerung erwogen wird. Die Beseitigung der Spekulationspreise des Grund und Bodens würde darauf hinwirken, die Bevölkerung, wo sie zu dicht ist, zu zerstreuen und

wo sie zu dünn ist, zu konzentrieren; anstelle von Mietskasernen gartenumgebene Häuser zu setzen und landwirtschaftliche Distrikte vollständig anzubauen, ehe Leute, die Grund und Boden bearbeiten wollen, in die Ferne getrieben werden. Die Bewohner der Städte würden so mehr von der reinen Luft und dem Sonnenschein des flachen Landes, die Bewohner des letzteren mehr von den Ersparungen und dem sozialen Leben der Stadt erhalten. Wenn, wie es unzweifelhaft der Fall ist, die Anwendung von Maschinen die Tendenz hat, zum Großbetrieb der Landwirtschaft zu führen, so wird die ländliche Bevölkerung die ursprüngliche Form annehmen und sich in Dörfern zusammendrängen. Das Leben des Landmannes ist jetzt durchschnittlich ohne Not traurig. Er ist nicht nur gezwungen, früh und spät zu arbeiten, sondern auch durch die Dünnhheit der Bevölkerung von den Bequemlichkeiten, Vergnügungen, Unterrichtsgelegenheiten und den sozialen und intellektuellen Vorteilen, die sich aus der näheren Berührung von Mensch zu Mensch entwickeln, abgeschnitten. Er würde in allen diesen Beziehungen weit besser daran und seine Arbeit weit produktiver sein, wenn er und seine Nachbarn nicht mehr Land besäßen, als sie zu benutzen brauchen.⁴⁹ Seine heranwachsenden Kinder würden weder diesen Drang fühlen, die Anregungen einer Stadt zu suchen, noch würden sie so weit hinweggetrieben werden, um eigene Landgüter zu suchen. Ihre Mittel zum Leben würden in ihren eigenen Händen und zwar in der Heimat liegen.

Kurz, der arbeitende Landmann ist sowohl Arbeiter und Kapitalist als auch Grundbesitzer, und er gewinnt seinen Unterhalt durch seine Arbeit und sein Kapital. Sein Verlust würde nur ein nomineller, sein Gewinn aber ein faktischer und bedeutender sein.

In verschiedenen Graden trifft dies für alle Grundbesitzer zu. Viele derselben sind auf die eine oder die andere Art Arbeiter. Und es würde schwer sein, einen Grundbesitzer zu finden, der, wenn er auch kein Arbeiter ist, nicht Kapitalist wäre, während die allgemeine Regel ist: je größer der Grundeigentümer, desto größer auch der Kapitalist. Dies ist so sehr der Fall, daß nach gewöhnlicher Auffassung beide Eigenschaften verschmolzen sind. Während so die Einführung einer einzigen Grundsteuer alle großen Vermögen bedeutend reduzieren würde, machte sie doch in keinem Falle den reichen Mann zum armen. Der Herzog von Westminster, dem ein beträchtlicher Teil von London gehört, ist wahrscheinlich der reichste Grundbesitzer der Welt. Alle seine Grundrenten durch Besteuerung einzuziehen, würde sein ungeheures Einkommen gewaltig reduzieren, ihm jedoch noch alle seine Gebäude und die Einnahmen daraus, sowie unzweifelhaft auch noch viel persönliches Eigentum anderer Art lassen. Er würde somit noch alles haben, was zu genießen möglich ist, und einen viel besseren Zustand der Gesellschaft dazu, in dem er es genießen kann.

Ebenso würden die Astors in New-York sehr reich bleiben. Und so, glaube ich, wird es sich durchweg herausstellen. Diese Maßregel würde niemanden ärmer machen als solche, die erheblich ärmer gemacht werden könnten, ohne tatsächlich geschädigt zu werden. Sie würde die großen Vermögen beschneiden, aber niemanden arm machen.

⁴⁹ Außer der ungeheuren Zunahme in der Produktionskraft der Arbeit, die aus der besseren Bevölkerungsverteilung sich ergeben wie auch noch eine gleiche Ersparung in der produktiven Kraft des Bodens statt. Die durch die erschöpfende Kultur großer, schwachbevölkerter Flächen genährte Konzentration läuft buchstäblich auf eine Ableitung der Fruchtbarkeitselemente ins Meer hinaus. Wie enorm diese Vergeudung ist, läßt sich aus den Berechnungen ersehen, die in betreff der Dungstoffe unserer großen Städte angestellt worden sind, und ihre praktische Wirkung ist aus der abnehmenden Ertragsfähigkeit des Ackerbaus in umfangreichen Distrikten ersichtlich. In einem großen Teil der Vereinigten Staaten erschöpfen wir unseren Grund und Boden beständig.

Die Güter würden nicht nur enorm zunehmen, sondern auch gleichmäßig verteilt werden. Ich meine damit nicht, daß jeder einzelne die gleichen Summen von Gütern erhalten würde. Das würde keine gleiche Verteilung sein, so lange verschiedene Individuen verschiedene Gaben und verschiedene Wünsche haben. Aber ich meine, daß die Güter dem Grade gemäß verteilt werden würden, in welchem Fleiß, Geschicklichkeit, Kenntnisse oder Klugheit jedes Einzelnen zum Gesamtvermögen beitragen. Die Hauptursache, welche den Reichtum in den Händen derjenigen konzentriert, die nicht produzieren und ihn aus den Händen derjenigen nimmt, die es tun, würde verschwunden sein. Die Ungleichheiten, die bestehen blieben, wären diejenigen der Natur, nicht die künstlichen Ungleichheiten, welche durch die Verleugnung des Naturgesetzes geschaffen werden. Der Nichtproduzent würde sich nicht länger im Luxus wälzen, während der Produzent nur die äußersten Notwendigkeiten des tierischen Daseins erhält.

Ist das Landmonopol beseitigt, so brauchen die großen Vermögen keine Furcht mehr einzuflößen. Wenn dann müssen die Schätze jedes Einzelnen in Gütern bestehen, die mit Recht so genannt werden) Güter, die das Produkt der Arbeit sind und beständig zur Zerstreung neigen, denn die Staatsschulden, denke ich mir, würden die Beseitigung des Systems, dem sie entspringen, nicht lange überleben. Alle Furcht vor großen Vermögen könnte dann beiseite gesetzt werden, denn wenn jeder erhält, was er ehrlich erwirbt, so kann niemand mehr erhalten, als er ehrlich erwirbt. Wie viele Menschen gibt es, die eine Million Dollar ehrlich erwerben?

Kapitel IV

Über die Veränderungen, die in der sozialen Organisation und im sozialen Leben hervorgebracht werden würden

Wir haben es hier nur mit allgemeinen Grundsätzen zu tun. Es gibt einige Detailpunkte, wie z.B. die, welche aus der Teilung der Einkünfte zwischen den Lokal- und Zentralregierungen erwachsen, die bei der Anwendung dieser Grundsätze hervortreten würden, doch ist es nicht nötig, dieselben hier näher zu erörtern. Sind nur erst die Grundsätze geregelt, so werden die Details sich leicht ordnen lassen.

Auch würde es ohne weitläufige Auseinandersetzungen nicht möglich sein, alle die Änderungen aufzuzählen, die durch einen die Grundlagen der Gesellschaft zurecht rückenden Umschwung zuwege gebracht oder möglich gemacht werden würden; auf einige Hauptzüge jedoch möchte ich die Aufmerksamkeit hinlenken.

Hervorstechend unter denselben ist die große Einfachheit, welche in der Staatsverwaltung ermöglicht würde. Die Steuern einzuziehen; Umgehungen zu verhüten und zu bestrafen, aus so vielen verschiedenen Quellen gezogene Einkünfte zu buchen und zu kontrollieren, macht jetzt wahrscheinlich, abgesehen von der Aufrechterhaltung der Ordnung, der Erhaltung des Heeres und der Justizverwaltung, drei Viertel, vielleicht sieben Achtel der Regierungsgeschäfte aus. Eine ungeheure und verwickelte Verwaltungsmaschine würde so überflüssig werden.

In der Justizverwaltung würde eine gleiche Ersparnis von Arbeit stattfinden. Viele der Zivilprozesse entstehen aus Streitfällen über Grundbesitz. Diese würden aufhören, wenn der Staat

virtuell als alleiniger Grundeigentümer anerkannt und alle Besitzer bloß Pächter wären. Die mit dem Aufhören des Mangels verknüpfte Hebung der Moralität würde auf eine ähnliche Verminderung von anderen bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten vor Gericht hinwirken, die noch weiter gefördert werden könnte durch die Annahme des verständigen Vorschlages Benthams, alle Gesetze behufs Eintreibung von Schulden und Erzwingung von Privatverträgen abzuschaffen. Die Steigerung der Löhne die Erschließung von Gelegenheiten für alle, ein leichtes und bequemes Auskommen zu finden, würde sofort die Diebe, Schwindler und andere, der ungleichen Verteilung entspringenden Klassen von Verbrechern vermindern und bald ganz beseitigen. So würde die Strafrechtspflege mit ihrem ganzen Zubehör von Polizisten, Geheimpolizisten, Befugnissen und Strafanstalten gleich der bürgerlichen Rechtspflege aufhören, die Lebenskraft und Aufmerksamkeit der Gesellschaft dermaßen in Anspruch zu nehmen. Wir würden nicht bloß von vielen Richtern, Gerichtsdienern, Schreibern und Gefängniswärtern befreit werden, sondern auch von dem großen Heer von Advokaten, die jetzt auf Kosten der Produzenten erhalten werden, und Talente, die bisher in juristischen Spitzfindigkeiten vergeudet wurden, könnten auf höhere Zwecke gelenkt werden.

Die legislativen, richterlichen und vollziehenden Funktionen der Regierung würden auf diese Weise ungemein vereinfacht werden. Ebenso kann ich mir nicht denken, daß die öffentlichen Schulden und stehenden Armeen, welche historisch aus dem Wechsel des Feudal in Allodialbesitz hervorgegangen sind, noch lange nach der Wiedereinsetzung des alten Gedankens, daß der Boden eines Landes durch Gemeinrecht dem Volke desselben gehört, übrig bleiben würden. Die ersteren könnten leicht durch eine weder den Arbeitslohn vermindern noch die Produktion hemmende Steuer abbezahlt werden, und die letzteren muß die zunehmende Intelligenz und Unabhängigkeit unter den Massen, vielleicht auch unterstützt von den die Kriegskunst umwälzenden Fortschritten der Erfindungen, bald verschwinden machen.

Die Gesellschaft würde sich dergestalt dem Ideal der Jeffersonschen Demokratie, dem verheißenen Lande Herbert Spencers, der Abschaffung der Regierung nähern. Aber nur der Regierung als einer dirigierenden und unterdrückenden Macht. Gleichzeitig und in gleichem Maße würde es für sie möglich werden, den Traum des Sozialismus zu verwirklichen. Alle diese Vereinfachungen und Aufhebungen der gegenwärtigen Regierungsfunktionen würden die Übernahme gewisser anderweitiger Funktionen ermöglichen, die jetzt zur Anerkennung drängen. Die Regierung könnte die Beförderung von Telegrammen gerade so gut übernehmen wie die von Briefen, Eisenbahnen ja gut bauen und verwalten wie gewöhnliche Landstraßen. Bei solcher Vereinfachung und Einschränkung der jetzigen Funktionen könnten Funktionen dieser Art ohne Gefahr oder Überbürdung übernommen werden und würden unter der Aufsicht der gegenwärtig abgelenkten öffentlichen Achtsamkeit stehen. Es würde sich ein großer und zunehmender Einnahmeüberschuß aus der Besteuerung der Landwerte ergeben; denn der viel geschwinder vorschreitende materielle Fortschritt würde beständig darauf hinwirken, die Rente zu steigern. Dies aus dem Gemeingut erwachsende Einkommen könnte zum allgemeinen Besten verwendet werden, wie es mit den Einkünften Spartas geschah. Wir brauchten keine öffentlichen Mahlzeiten einzurichten, denn sie würden unnötig sein, aber wir könnten öffentliche Bäder, Museen, Bibliotheken, Gärten, Leseräume, Musik- und Tanzhallen, Theater, Universitäten, technische Schulen, Schießstände, Spielgründe, Turnanstalten etc. errichten. Hitze, Licht und motorische Kraft ließen sich so gut wie Wasser auf öffentliche Kosten durch unsere Straßen führen, unsere Wege könnten mit Fruchtbäumen bepflanzt, Entdecker und Erfinder belohnt, wissenschaftliche Forschungen unterstützt und die öffentlichen

Einkünfte auf tausenderlei Weise den Bemühungen für das Allgemeinwohl dienstbar gemacht werden. Wir würden das Ideal des Sozialisten erreichen, aber ohne den Druck der Regierung. Die Regierung würde ihren Charakter ändern und die Verwaltung einer großen Produktivgenossenschaft werden. Sie würde nur die Agentur werden, durch welche das allgemeine Eigentum zum gemeinschaftlichen Besten verwaltet würde.

Scheint dies unausführbar? Man bedenke einen Augenblick die ungeheuren Veränderungen, die im sozialen Leben durch einen Umschwung hervorgebracht werden würden, der der Arbeit ihren vollen Lohn sichert, die Armut und Furcht vor der Armut verbannt und dem Niedrigsten die Freiheit gibt, sich in natürlichem Ebenmaße zu entwickeln.

Wenn wir an die Möglichkeiten sozialer Organisation denken, sind wir geneigt, anzunehmen, die Habsucht sei der stärkste der menschlichen Beweggründe, und politische Systeme könnten nur auf den Gedanken begründet werden, daß nur durch die Furcht vor Strafe die Ehrlichkeit unter den Menschen aufrecht zu erhalten) daß selbstsüchtige Interessen immer stärker seien als allgemeine. Nichts kann weiter von der Wahrheit entfernt sein.

Woher kommt diese Gier nach Gewinn, in deren Befriedigung die Menschen alles, was rein und edel ist, unter die Füße treten, der sie die höhere Entwicklung des Lebens opfern, die die Höflichkeit in hohlen Schein, den Patriotismus zu einem bloßen Worte und die Religion in Heuchelei verwandelt, die einen so großen Teil des zivilisierten Daseins zu einer ismaelitischen Kriegführung macht, deren Waffen die Hinterlist und der Betrug sind?

Entspringt sie nicht aus dem Vorhandensein des Mangels? Carlyle sagt irgendwo, die Armut sei die moderne Löwe, vor der der Engländer am meisten Furcht habe. Und er hat recht. Die Armut ist die erbarmungslose Hölle, die mit weit aufgesperrtem Rachen unter der zivilisierten Gesellschaft gähnt. Und sie ist Hölle genug. Die Vedas enthalten kein wahreres Wort als das, wo die weise Krähe Bushanda dem Adlerträger Vishnus sagt, die schärfste Pein sei die Armut. Denn die Armut ist nicht bloß Entbehrung, sie bedeutet Schande, Entwürdigung, das Versengen der empfindlichsten Teile unserer moralischen und geistigen Natur gleichsam wie mit glühendem Eisen, die Verneinung der stärksten Antriebe und der süßesten Gefühle, die Bloßlegung der stärksten Lebensnerven. Du liebst dein Weib, du liebst deine Kinder; würde es aber nicht leichter sein, sie sterben als zu der bitteren Not verdammt zu sehen, worin große Klassen aller hoch zivilisierten Staaten leben? Der stärkste der tierischen Triebe ist der, mit welchem wir am Leben hängen, aber es ist in zivilisierten Gesellschaften ein alltägliches Vorkommnis, daß Männer sich aus Furcht vor der Armut eine Kugel durch den Kopf schießen oder Gift nehmen, und auf einen, der dies tut, gibt es wahrscheinlich hundert, die denselben Wunsch haben, aber durch instinktiven Schauder, religiöse Rücksichten oder Familienbände zurückgehalten werden.

Es ist nur natürlich, daß die Menschen alle nur möglichen Anstrengungen machen, um dieser Hölle der Armut zu entrinnen. Mit dem Selbsterhaltungs- und Selbstbefriedigungstrieb verbinden sich edlere Gefühle, und Liebe sowohl wie Furcht drängt den Kampf auf. Mancher begeht etwas Schlechtes, Unehrlisches, Habsüchtiges und Ungerechtes in dem Bemühen, Mutter, Weib oder Kinder über den Mangel oder über die Furcht vor dem Mangel zu erheben.

Und aus diesem Stande der Dinge entsteht eine öffentliche Meinung, die eine der stärksten Triebfedern) bei vielen vielleicht die stärkste) der menschlichen Handlungen als treibende Kraft in dem Kampf um Ergreifen und Behalten anwirbt. Der Wunsch nach Anerkennung, das Gefühl, welches uns antreibt, die Achtung, Bewunderung, Sympathie unserer Mitmenschen zu gewinnen, ist

instinktiv und allgemein. Oft zu den abnormsten Kundgebungen verdreht, ist derselbe doch überall zu begreifen. Ebenso mächtig bei den unzivilisiertesten Wilden wie bei den höchst gebildeten Mitgliedern der vorgeschrittensten Gesellschaft, zeigt derselbe sich mit dem ersten Schimmer des Verstandes und hält bis zum letzten Atemzuge an. Er triumphiert über den Hang zur Bequemlichkeit, über das Gefühl des Schmerzes, über die Furcht vor dem Tode. Er ist die Triebfeder der geringfügigsten wie der wichtigsten Handlungen.

Das Kind, das eben zu laufen und zu sprechen anfängt, wird neue Anstrengungen machen, sobald es seine kleinen Streiche bemerkt und belacht sie; der sterbende Herr der Welt ordnet den Faltenwurf seiner Toga, damit er scheide, wie es sich für einen König ziemt. Chinesische Mütter entstellen ihrer Töchter Füße mittelst grausamer Klötze und Europäerinnen opfern ihre eigene und die Bequemlichkeit ihrer Familien ähnlichen Geboten der Mode. Um durch seine schöne Tätowierung Bewunderung zu erregen, hält der Polynesier still, während man ihm das Fleisch mit den Zähnen des Haies zerreißt. An den Marterpfahl gebunden, erträgt der nordamerikanische Indianer die teuflischsten Foltern ohne einen Laut, und um als ein Großer unter den Tapferen geachtet und bewundert zu werden, reizt er seine Henker durch Schmähungen zu neuen Grausamkeiten. Das ist, was auf den verlorenen Posten treibt, was die Lampe des bleichen Gelehrten schmückt, was die Menschen antreibt zu streben, sich abzumühen, sich zu überarbeiten und zu sterben. Das ist, was die Pyramiden errichtete und den Dom von Ephesus in Brand steckte.

Die Menschen bewundern, was sie wünschen. Wie süß erscheint dem vom Sturm Gepeitschten der sichere Hafen, die Nahrung dem Hungrigen, der Trank dem Durstigen, die Wärme dem Frierenden, die Ruhe dem Müden, die Macht dem Schwachen, das Wissen demjenigen, in welchem der Wissensdurst der Seele erweckt ist. Und so läßt der Stachel der Armut und die Furcht vor ihr den Menschen den Besitz von Reichtümern über alles bewundern, und reich werden, heißt geachtet, bewundert und einflußreich werden. Gewinnt Geld) ehrlich, wenn möglich, aber jedenfalls gewinnt Geld! Dies ist die Lehre, welche die Gesellschaft täglich und stündlich in den Ohren ihrer Mitglieder erschallen läßt. Die Menschen bewundern instinktmäßig Tugend und Wahrheit, aber der Stachel der Armut und die Furcht vor derselben lassen sie mehr noch den Reichen bewundern und mit den Glücklichen sympathisieren. Es ist recht schön, ehrlich und gerecht zu sein, und die Menschen werden es loben; aber derjenige, welcher durch Betrug und Ungerechtigkeit eine Million erwirbt, wird mehr Achtung, Bewunderung, Einfluß, mehr Augendienst und Lippendienst, wenn auch nicht Liebesdienst erlangen, als derjenige, der sie nicht mag. Der eine mag seinen Lohn in der Zukunft haben; er mag wissen, daß sein Name in das Buch des Lebens eingeschrieben wird, und daß ihm das weiße Kleid und der Palmzweig des Überwinders der Versuchung winken; aber der andere hat seinen Lohn in der Gegenwart. Sein Name wird in die „Liste unserer bedeutendsten Bürger“ eingeschrieben; die Männer machen ihm den Hof und die Frauen schmeicheln ihm; er hat den besten Stuhl in der Kirche und die persönliche Beachtung des beredten Geistlichen, der im Namen Christi das Evangelium vom armen Manne predigt und das ernste Gleichnis vom Kamel und Nadelöhr zu einer nichtssagenden Blume orientalischer Redeweise abschwächt. Er kann ein Beschützer der Künste, ein Mäzen der Schriftsteller werden, kann aus der Unterhaltung der Intelligenten Nutzen ziehen und durch Reibung mit den Verfeinerten poliert werden. Seine Almosen können den Armen sättigen, dem Kämpfenden helfen und Sonnenschein in öde Plätze bringen, und edle öffentliche Stiftungen feiern, nachdem er heimgegangen, seinen Namen und Ruf. Der Satan versucht die Kinder der Menschen nicht in Gestalt eines abschreckenden Ungeheuers mit Hörnern und Schwanz, sondern als ein Engel

des Lichts. Seine Versprechungen sind nicht allein die Königreiche der Welt, sondern geistige und moralische Fürstentümer und Eigenschaften. Er wendet sich nicht bloß an das tierische Verlangen, sondern auch an die Begierden, die sich im Menschen regen, weil er mehr wie ein Tier ist.

Nehmen wir den Fall jener elenden „Männer mit Schmutzharken“, die in allen Ländern so deutlich zu sehen sind wie Bunyan ihr Bild in der Vision sah) die, lange nachdem sie Reichtum genug zusammengeschart haben, um jeden Wunsch befriedigen zu können, fortfahren zu arbeiten, zu planen, zu streben, um Reichtümer auf Reichtümer zu häufen. Es war der Wunsch, „etwas zu sein“, ja, in vielen Fällen der Wunsch, edle und großmütige Taten zu vollbringen, der sie in eine Laufbahn des Geldgewinns führte. Und was sie, lange nachdem jedes mögliche Bedürfnis befriedigt ist, ferner dazu zwingt, was sie noch immer mit unersättlicher Habsucht drängt, ist nicht bloß die Macht tyrannischer Gewohnheit, sondern es sind die feineren Genüsse, welche der Besitz von Reichtümern gibt, das Gefühl von Macht und Einfluß, das Gefühl, angesehen und geehrt zu sein, das Bewußtsein, daß ihr Reichtum sie nicht bloß über den Mangel erhebt, sondern sie zu Leuten von Bedeutung in der Gemeinde macht, in der sie leben. Das ist, was den reichen Mann so abgeneigt macht, sich von seinem Gelde zu trennen, so begierig, mehr zu erlangen.

Gegen Versuchungen, die sich so an die stärksten Antriebe unserer Natur wenden, können die Billigungen des Gesetzes und die Vorschriften der Religion nur wenig ausrichten; und das Wunder ist nicht, daß die Menschen so selbstüchtig sind, sondern daß sie es nicht noch weit mehr sind. Daß unter den jetzigen Verhältnissen die Menschen nicht noch habgieriger, treuloser und eigennütziger sind, als sie es sind, beweist die Güte und Fruchtbarkeit der menschlichen Natur, den unaufhörlichen Fluß der immerwährenden Quellen, aus denen ihre moralischen Eigenschaften genährt werden. Wir alle haben Mütter, die meisten von uns haben Kinder, und so können der Glaube, die Reinheit und die Selbstlosigkeit nie ganz aus der Welt verbannt werden, wie schlecht auch die sozialen Einrichtungen seien.

Aber was zum Übel mächtig ist, kann zum Guten mächtig gemacht werden. Die von mir vorgeschlagene Änderung würde die Bedingungen zerstören, welche an sich wohlthätige Antriebe entstellen und Kräfte, die jetzt die Gesellschaft aufzulösen drohen, in Kräfte verwandeln, die zur Einigung und Reinigung derselben führen würden.

Man gebe nur der Arbeit freies Feld und ihren vollen Verdienst; man nehme zu Nutzen des ganzen Staats jenen Fonds, welchen die gesellschaftliche Entwicklung erschafft, und der Mangel, so wie die Furcht vor Mangel würden verschwinden. Die Quellen der Produktion würden frei werden und die ungeheure Reichtumsvermehrung auch den Ärmsten ein behagliches Dasein verschaffen. Die Menschen würden sich so wenig abquälen, Beschäftigung zu finden, wie sie sich abquälen, Luft zum Atmen zu finden; sie brauchten um ihre materiellen Bedürfnisse ebensowenig zu sorgen wie die Lilien auf dem Felde. Der Fortschritt der Wissenschaft, der Gang der Erfindungen, die Verbreitung der Kenntnisse würden allen ihre Vorteile bringen.

Mit dieser Beseitigung des Mangels und der Furcht vor dem Mangel würde die Anbetung des Reichtums dahin schwinden, und die Menschen würden die Achtung und Anerkennung ihrer Mitbürger auf andere Weise suchen als durch die Erwerbung und Entfaltung von Reichtum. Auf diese Weise würde der Leitung der öffentlichen Angelegenheiten und der Verwaltung des gemeinschaftlichen Vermögens die Geschicklichkeit, die Aufmerksamkeit, die Treue und Redlichkeit zugebracht werden, welche jetzt nur für Privatinteressen vorhanden sind, und Eisenbahnen oder Gaswerke könnten für öffentliche Rechnung nicht nur sparsamer und wirksamer als heute durch eine

Aktiengesellschaft, sondern so sparsam und wirksam betrieben werden, wie es nur beim individuellen Besitze möglich ist. Der Preis der olympischen Spiele, welcher die größten Anstrengungen von ganz Griechenland hervorrief, bestand nur in einem Kranz wilder Olivenblätter; um ein Stückchen Band haben Menschen unzählige Male Dienste geleistet, die kein Geld hätte erkaufen können.

Kurzichtig ist die Philosophie, die auf die Selbstsucht als das Hauptmotiv menschlicher Handlungen zählt. Sie ist blind für Tatsachen, von denen die Welt voll ist. Sie sieht nicht die Gegenwart und liest die Vergangenheit nicht richtig. Willst du die Menschen zum Handeln bewegen, was wirst du anrufen? Nicht ihre Taschen, sondern ihre Vaterlandsliebe; nicht die Selbstsucht, sondern die Sympathie. Eigennutz ist gewissermaßen eine mechanische Kraft; mächtig allerdings und großer Resultate fähig. Aber es gibt in der menschlichen Natur etwas, das man einer chemischen Kraft vergleichen kann, das schmilzt und verbindet und überwältigt, dem nichts unmöglich scheint. „Alles, was ein Mensch hat, gibt er für sein Leben“) das ist Eigennutz. Aber höheren Antrieben gehorchend, opfern die Menschen selbst das Leben.

Nicht die Selbstsucht ist es, die die Jahrbücher jedes Volkes mit Helden und Heiligen bereichert. Nicht die Selbstsucht ist es, die auf jeder Seite der Weltgeschichte im plötzlichen Glanz edler Taten hervorbricht oder den sanften Schimmer eines gütigen Charakters verbreitet. Nicht Selbstsucht war es, die Gautama seiner königlichen Heimat den Rücken wenden oder der Jungfrau von Orleans das Schwert vom Altar nehmen hieß, die die Dreihundert im Paß von Termopylae hielt oder in Winkelrieds Brust die Speergarbe eingrub, die Vincent von Paul an die Galeerenbank kettete oder während der indischen Hungersnot kleine hungernde Kinder dazu brachte, mit noch schwächeren Verhungerten in ihren Armen zu den Hilfsstationen zu taumeln.

Nennt es Religion, Vaterlandsliebe, Mitgefühl, Begeisterung für Menschlichkeit oder Liebe zu Gott) gebt ihm welchen Namen ist wollt, aber es gibt eine Kraft, die die Selbstsucht bezwingt und vertreibt, eine Kraft, welche die Elektrizität des moralischen Weltalls ist, eine Kraft, neben der alle anderen schwach sind. Überall, wo Menschen lebten, hat sie ihre Macht gezeigt, und heute ist die Welt so voll von ihr wie je. Bedauernswert der Mensch, der sie nie gesehen und gefühlt hat. Man sehe nur um sich! Unter gewöhnlichen Männern und Frauen, inmitten der Sorge und des Kampfes um das tägliche Leben, im Gewirr der lärmenden Straßen und in den schmutzigen Stätten der Armut findet man hin und wieder die Dunkelheit erhellt durch das flackernde Spiel ihrer leckenden Flammen. Wer dies nicht gesehen, ist mit geschlossenen Augen umhergegangen. Wer um sich schaut, kann sehen, wie Plutarch sagt, daß „die Seele ein Prinzip der Güte in sich hat und zur Liebe geboren ist so gut wie zum Beobachten, zum Denken und zum Erinnern.“

Und diese Kraft der Kräfte, die jetzt unbenutzt verkommt oder verderbte Formen annimmt, können wir zur Stärkung, zum Aufbauen, zur Veredelung der Gesellschaft benutzen, wenn wir nur wollen, gerade wie wir jetzt Naturkräfte benutzen, die vormals nur als Mächte der Zerstörung erschienen. Alles, was wir zu tun haben, ist nur, Freiheit und Spielraum zu gewähren. Das Unrecht, welches die Ungleichheit erzeugt; das Unrecht, welches inmitten des Überflusses die Menschen mit Armut martert oder sie mit der Furcht vor der Armut quält, das sie körperlich am Wachstum hindert, geistig herabwürdigt und moralisch verkrüppelt, dies Unrecht allein ist es, was die harmonische soziale Entwicklung hindert. Denn: „Alles was von den Göttern herrührt, ist voller Vorsorge. Wir sind für das Zusammenwirken geschaffen) gleich den Füßen, den Händen, den Augenbrauen, den Reihen der oberen und unteren Zähne.“

Es gibt Leute, in deren Kopf es nie eingeht, sich einen besseren Gesellschaftszustand vorzustellen als denjenigen, der jetzt besteht) die sich einbilden, daß der Gedanke, es könnte einen Gesellschaftszustand geben, in welchem die Habsucht verbannt, die Gefängnisse leer, die persönlichen Interessen den allgemeinen untergeordnet wären und jemand versuchte, seinen Nachbar zu berauben und zu bedrücken, nur die Gebilde unpraktischer Träumer sei für die diese praktischen Alltagsmenschen, die sich etwas darauf zugute tun, die Tatsachen anzuerkennen wie sie sind, eine herzliche Verachtung empfinden. Aber solche Leute) obgleich einige von ihnen Bücher schreiben, andere Professoren an Universitäten innehaben und dritte von der Kanzel herunter reden) denken nicht. Wenn sie gewohnt wären, in solchen Speisehäusern zu essen, wie man sie in den niedrigeren Quartieren von Paris und London findet, wo die Messer und Gabel an den Tischen angekettet sind, sie würden darin nur die natürliche, unausrottbare Neigung des Menschen sehen, Messer und Gabel, womit er gegessen, zu stehlen.

Man nehme eine Gesellschaft von wohlerzogenen Männern und Frauen, die zusammen speisen. Da gibt es keinen Streit um das Essen, keinen Versuch von Seiten irgend jemandes, mehr zu bekommen als sein Nachbar, kein Bemühen sich vollzustopfen oder etwas mitzunehmen. Im Gegenteil, jeder bestrebt sich, seinem Nachbar erst behilflich zu sein, bevor er selbst nimmt, anderen das Beste anzubieten, anstatt es für sich zu behalten, und sollte jemand Neigung zeigen, die Befriedigung seines eigenen Appetits derjenigen der anderen vorzuziehen, oder gar Sachen mitgehen zu heißen, so würde ihn die schnelle und schwere Strafe gesellschaftlicher Verachtung und deren Ostrazismus belehren, wie sehr ein solches Betragen von der gewöhnlichen Ansicht gemäßbilligt wird.

Alles dies ist so gewöhnlich, daß es keiner Erklärung bedarf und als der natürliche Zustand der Dinge angesehen werden kann. Dennoch ist es ebenso natürlich, daß die Menschen nach Essen und Trinken als nach Reichtum gierig sind. Sie sind nach Nahrung gierig, wenn sie nicht die Überzeugung haben, daß eine billige und ausreichende Verteilung stattfindet, die jedem genug zukommen läßt. Sind jedoch diese Bedingungen erfüllt, so hören sie auf nach Nahrung gierig zu sein. Und so sind unter den jetzigen Einrichtungen der Gesellschaft die Menschen gierig nach Reichtum, weil die Verteilungsbedingungen dermaßen ungerecht sind, daß, anstatt daß jeder sicher wäre, genug zu bekommen, Viele sicher sind, zum Mangel verdammt zu werden. Es ist das „den letzten beißen die Hunde“ der gegenwärtigen sozialen Einrichtungen, was den Wettlauf und die Gier nach Reichtum verursacht, wobei alle Rücksichten der Gerechtigkeit, der Barmherzigkeit, der Religion und des Gefühls unter die Füße getreten werden, wobei die Menschen ihre eigenen Seelen vergessen, und bis an den Rand des Grabes für etwas kämpfen, das sie nicht mitnehmen können. Aber eine gerechte Verteilung, die alle von der Furcht vor Mangel befreite, würde die Gier nach Reichtum beseitigen, gerade wie in guter Gesellschaft jemand Gier nach den Speisen zeigt.

Auf den gedrängt vollen Dampfschiffen der frühesten kalifornischen Linien war oft ein scharf hervortretender Unterschied zwischen den Manieren der Zwischendecks und Kajütenpassagiere, durch welchen dieser Zug der menschlichen Natur illustriert wird. Überfluß an Speisen war für die einen wie für die anderen vorhanden, nur war im Zwischendeck die Bedienung schlecht, und man riß sich daher um die Mahlzeiten. In der Kajüte dagegen, wo jeder seinen Platz hatte und niemand besorgte, nicht genug zu bekommen, riß man sich nicht um die Speisen, und es kam nichts um wie im Zwischendeck. Der Unterschied lag nicht im Charakter der Leute, sondern einfach an dem angeführten Umstände. Wären die Kajütenpassagiere ins Zwischendeck versetzt worden, so würden

sie an dem gierigen Gedränge teilgenommen haben, und wären die Zwischendeckpassagiere in die Kajüte versetzt worden, so würden sie sofort höflich und ordentlich geworden sein. Der gleiche Unterschied würde sich in der Gesellschaft im allgemeinen zeigen, wenn die gegenwärtige ungerechte Güterverteilung durch eine gerechte ersetzt wäre.

Man betrachte dies Vorhandensein einer kultivierten und verfeinerten Gesellschaft, in welcher alle roheren Leidenschaften nicht durch Gewalt, nicht durch Gesetz, sondern durch die öffentliche Meinung und den gegenseitigen Wunsch zu gefallen im Zaum gehalten werden. Wenn dies für einen Teil der Gesellschaft möglich ist, so ist es auch für die ganze Gesellschaft möglich. Es gibt Gesellschaftszustände, in welchen jeder bewaffnet sein muß, jeder sich in Bereitschaft zu halten hat, Person und Eigentum mit starker Hand zu verteidigen. Wenn wir dies überwunden haben, können wir auch noch anderes erreichen.

Man kann jedoch einwenden, daß mit der Verbannung des Mangels und der Furcht vor demselben der Antriebe zur Anstrengung zerstört werden würde; die Menschen würden einfach Müßiggänger werden, und solch ein glücklicher Zustand allgemeiner Wohlfahrt und Zufriedenheit würde der Tod des Fortschrittes sein. Dies ist das Argument der alten Sklavenbesitzer, daß die Menschen nur mit der Peitsche zur Arbeit getrieben werden können. Nichts ist unwahrer.

Der Mangel könnte verbannt werden, aber die Wünsche würden bleiben. Der Mensch ist das nie zufriedene Tier. Er hat erst angefangen zu forschen und das Weltall liegt vor ihm. Jeder Schritt, den er macht, eröffnet neue Ausblicke und entzündet neue Begierden. Er ist das aufbauende Tier; er baut, er verbessert, er erfindet und setzt zusammen, und je Größeres er tut, um so Größeres möchte er tun. Er ist mehr als ein Tier. Wie beschaffen auch die Intelligenz sein mag, die die Natur durchatmet, zu ihrem Ebenbilde ist der Mensch geschaffen. Das von seinen pochenden Maschinen durch das Meer getriebene Dampfschiff ist in seiner Art, wenn auch nicht in demselben Grade, so gut eine Schöpfung wie der Walfisch, der darunter schwimmt. Das Teleskop und das Mikroskop, was sind sie als Zusatzaugen, die der Mensch für sich hergestellt hat; die weichen Gewebe und schönen Farben, in welche unsere Frauen sich kleiden, entsprechen sie nicht dem Gefieder, welches die Natur dem Vogel gibt? Der Mensch muß etwas tun, oder sich einbilden etwas zu tun, denn in ihm pocht der schöpferische Trieb; wer nur im Sonnenschein herumzuliegen liebt, ist kein natürlicher, sondern ein abnormer Mensch.

Sobald ein Kind über seine Muskeln Herrschaft gewinnt, beginnt es Sandkuchen zu machen oder eine Puppe anzuziehen; sein Spiel ist nur das nachgeahmte Wert seiner Eltern; selbst seine Zerstörungssucht entspringt aus dem Wunsche etwas zu tun, aus der Genugtuung etwas vollbringen zu können. Es gibt nichts desgleichen wie Jagd nach Vergnügen um des bloßen Vergnügens willen. Selbst unsere Spiele amüsieren nur soweit, als sie Lernen oder Tun von etwas sind oder zu sein sich den Anschein geben. Von dem Augenblick an, wo sie aufhören, sich entweder an unsere forschenden oder an unsere bildenden Eigenschaften zu wenden, hören sie auf zu amüsieren. Das Interesse des Romanlesers schwindet, wenn man ihm erzählt, wie die Geschichte endet; nur der Zufall und die beim Spiele entwickelte Geschicklichkeit macht es dem Kartenspieler erträglich, durch Mischen kleiner Stücke Pappe „die Zeit zu töten“. Die luxuriösen Frivolitäten von Versailles waren menschlichen Wesen nur möglich, weil der König glaubte ein Königreich zu regieren, und die Höflinge frischen Ehren und neuen Pensionen nachjagten. Leute, die ein Leben des vornehmen Müßigganges und des Vergnügens führen, müssen irgend etwas anderes dabei in Sicht haben, oder sie würden vor Langeweile sterben; sie ertragen es nur, weil sie meinen, dadurch eine Stellung zu

gewinnen, sich Freunde zu machen oder die Chancen ihrer Kinder zu verbessern. Schließt man einen Menschen ein und verweigert ihm alle Beschäftigung, so muß er entweder sterben oder wahnsinnig werden.

Nicht die Arbeit an sich ist dem Menschen zuwider; nicht die natürliche Notwendigkeit zur Anstrengung ist ein Fluch. Aber die Arbeit, die nichts erzeugt, die Anstrengung, von der er das Ergebnis nicht sehen kann, ist es. Tag für Tag sich abzumühen und doch nur das Allernotwendigste des Lebens zu erlangen, ist fürwahr hart; es ist gleich der höllischen Strafe, einen Menschen zu zwingen zu pumpen damit er nicht ertrinke oder eine Tretmühle zu treiben, um nicht zerquetscht zu werden. Aber von dieser Notwendigkeit erlöst, würden die Menschen härter und besser arbeiten, denn dann könnten sie arbeiten; wie ihre Neigungen es ihnen eingeben; dann würden sie wirklich etwas für sich oder für andere tun. War Humboldts Leben ein müßiges? Fand Franklin seine Beschäftigung, als er sich aus dem Druckereigeschäft mit einem zum Leben hinreichenden Vermögen zurückzog? Gehört Herbert Spencer zu den Trägern? Malte Michel Angelo für Nahrung und Kleidung?

Tatsächlich wird die Arbeit, welche die Lage der Menschheit verbessert, die Arbeit, welche die Kenntnisse ausdehnt, die Kräfte vermehrt, die Literatur bereichert, die Gedanken erhebt, nicht getan, um den Lebensunterhalt zu gewinnen. Es ist keine Arbeit von Sklaven, die entweder durch die Peitsche des Herrn oder durch tierische Notwendigkeiten an ihr Tagewerk getrieben werden. Es ist die Arbeit von Menschen, die sie um ihrer selbst willen vollbringen, nicht aber, um mehr zum Essen oder Trinken zu haben, bessere Kleider zu tragen oder mehr Luxus zu entfalten. In einem Gesellschaftszustande, wo der Mangel beseitigt wäre, würde die Arbeit dieser Art ungemein vermehrt werden.

Ich bin geneigt anzunehmen, daß das Resultat der von mir vorgeschlagenen Konfiskation der Rente dahin gehen würde, die Arbeit überall, wo große Kapitalien gebraucht werden, zu Produktivassoziationen zu organisieren, weil die gleichmäßigere Güterverteilung den Kapitalisten und den Arbeiter in derselben Person vereinigen würde. Ob dies indes so wäre oder nicht, ist von geringer Bedeutung. Jedenfalls würde die harte Mühsal der bloßen Routinearbeit verschwinden. Der Lohn würde zu hoch und die Gelegenheiten zu zahlreich sein, um irgend jemand zu nötigen, die höheren Eigenschaften seiner Natur zu hemmen und umkommen zu lassen, und in jedem Berufe würde das Gehirn die Hand unterstützen. Die Arbeit, selbst der roheren Art, würde fröhlicher werden, und die Tendenz der modernen Produktion zur Arbeitsteilung würde keine Eintönigkeit und kein Einschrumpfen der Fähigkeiten des Arbeiters involvieren, sondern die Arbeit würde durch kurze Dauer, durch Änderung und Abwechslung geistiger mit körperlicher Arbeit erleichtert werden. Die Folge wäre nicht nur das Nutzbarwerden jetzt verlorengelassener produktiver Kräfte, nicht nur würde unsere dermalige, jetzt so unvollkommen angewendete Kenntnis voll ausgenutzt werden, sondern es würden auch aus der Beweglichkeit der Arbeit und der hervorgerufenen geistigen Tätigkeit Fortschritte in den Produktionsmethoden entstehen, von denen wir uns heute keine Vorstellung machen können.

Denn der größte aller der unermeßlichen Verluste, welche die gegenwärtige Einrichtung der Gesellschaft involviert, ist der der geistigen Kraft. Wie unendlich klein sind die bei dem Fortschritt der Zivilisation mitwirkenden Kräfte im Vergleich zu den latent vorhandenen. Wie wenige Denker, Entdecker, Erfinder, Organisatoren gibt es im Vergleich zur großen Menge des Volkes! Dennoch werden solche Männer in Hülle und Füße geboren, aber die Verhältnisse gestatten nur so wenigen,

sich zu entwickeln. Es gibt unter den Menschen unendliche Verschiedenheiten der Begabung und Veranlagung, wie es im physischen Bau so unendliche Verschiedenheit gibt, daß sich unter einer Million nicht zwei finden, die nicht voneinander zu unterscheiden wären. Ich bin durch Beobachtung und Nachdenken zu der Ansicht gelangt, daß der Unterschied der natürlichen Gaben nicht größer ist als der der äußeren Gestalt oder der körperlichen Kraft. Wäre Cäsar aus einer Proletarierfamilie hervorgegangen; Napoleon einige Jahre früher auf die Welt gekommen, Columbus für die Kirche bestimmt worden anstatt für das Meer, Shakespeare bei einem Hausierer oder Schornsteinfeger in die Lehre gekommen, Sir Isaac Newton durch das Schicksal zur Erziehung und Arbeit eines Ackerknechts bestimmt worden, Adam Smith unter den Kohlenarbeitern geboren oder Herbert Spencer gezwungen gewesen, sein Brot als Fabrikarbeiter zu verdienen) was würden ihnen ihre Talente genützt haben? Aber, wird man sagen, es würde andere Cäsar, Napoleon, Columbus, Shakespeare, Newton, Smith oder Spencer gegeben haben. Das ist wahr. Und es zeigt, wie fruchtbar unsere menschliche Natur ist. Wie die gewöhnliche Arbeitsbiene im Notfall zur Königin umgewandelt wird, so steigt der gewöhnliche Mensch, wenn die Umstände seine Entwicklung begünstigen, zum Helden oder Anführer, zum Entdecker oder Lehrer, zum Weisen oder Heiligen empor. So weit hat der Säer die Saat verstreut, so stark ist die zeugende Kraft, die sie keimen und knospen heißt. Aber, ach! der steinige Boden, die Vögel und das Unkraut! Auf einen, der zu voller Größe emporwächst, wie Viele, die am Wachstum gehindert oder mitgestaltet werden!

Der Wille in uns ist die letzte Tatsache des Bewußtseins. Doch wie wenig von den erworbenen Fähigkeiten, von der Stellung, selbst vom Charakter der Besten unter und darf völlig uns selbst zugeschrieben werden, wie viel den Einflüssen, die uns geformt haben! Wo ist der weise, gebildete, bescheidene oder kraftvolle Mann, der nicht, wenn er die innere Geschichte seines Lebens verfolgt, wie der kaiserliche Stoiker den Göttern Dank dafür spenden dürfte, daß ihm durch diesen oder jenen, hier oder dort, gute Beispiele gegeben wurden, edle Gedanken ihn erreichten und glückliche Gelegenheiten sich für ihn eröffneten? Wo ist der Mann, der mit offenen Augen und Ohren den Meridian des Lebens erreicht und nicht bisweilen den Gedanken jenes frommen Engländers nachgesprochen hat, als der Verbrecher zum Galgen vorüber geführt wurde: „Nur durch die Gnade Gottes gehe ich nicht dort“? Wie wenig vermag die Erblichkeit im Vergleich zu den Verhältnissen. Dieser, sagen wir, ist das Ergebnis eines tausendjährigen europäischen Fortschrittes und jener das Ergebnis einer tausendjährigen chinesischen Verknöcherung; dennoch würde ein Kind kaukasischer Rasse, in das Herz Chinas verpflanzt, bis etwa auf den Winkel der Augen oder die Farbe des Haares, gerade so werden wie seine Umgebung, dieselbe Sprache reden, sich in denselben Gedanken bewegen und die gleiche Geschmacksrichtung zeigen. Man vertausche Lady Vere de Vere in ihrer Wiege mit einem Kinde aus der Hefe des Volkes) wird das Blut von hundert Grafen eine gebildete vornehme Frau aus ihr machen?

Den Mangel und die Furcht vor Mangel beseitigen, allen Klassen Muße, Behaglichkeit und Unabhängigkeit, den Anstand und die Verfeinerungen des Lebens, die Gelegenheiten zu geistiger und moralischer Entwicklung geben, wäre Wasser in eine Wüste leiten. Die unfruchtbare Einöde würde sich mit frischem Grün bekleiden und die dürren Plätze, von denen das Leben verbannt schien, würden binnen Kurzem mit dem Schatten von Bäumen bedeckt sein und von dem Gesange der Vögel wiederhallen. Jetzt verborgene Talente, ungeahnte Tugenden würden hervortreten, um das menschliche Leben reicher, voller, glücklicher, edler zu gestalten. Wenn unter diesen runden Menschen, die in dreieckige Löcher gesteckt werden, unter diesen dreieckigen Menschen, die in

runde Löcher gezwängt werden, unter diesen Menschen, die ihre Tatkraft in der Jagd nach Reichtum vergeuden, unter diesen anderen, die in Fabriken zu Maschinen gemacht oder durch die Notwendigkeit an den Pflug oder an die Bank gekettet werden; unter diesen Kindern, die in Schmutz, Laster und Unwissenheit aufwachsen, finden sich Gaben des höchsten Ranges, Talente der glänzendsten Art. Es bedarf nur der Gelegenheit, sie zum Vorschein zu bringen.

Man stelle ich alle die Möglichkeiten eines Gesellschaftszustandes vor, der diese Gelegenheit allen bieten würde. Wir wollen der Einbildungskraft überlassen, das Gemälde auszuführen; seine Farben sind zu glänzend, als daß Worte sie wiederzugeben vermöchten. Man bedenke nur die moralische Erhöhung, die geistige Tätigkeit, das soziale Leben. Man bedenke, wie durch tausend Handlungen und Zwischenhandlungen die Glieder jedes Staats verbunden sind und wie bei der gegenwärtigen Lage der Dinge selbst die wenigen glücklichen, die auf dem Gipfel der sozialen Pyramide stehen, obgleich sie es nicht wissen, von dem Mangel, der Unwissenheit und der Entwürdigung derer unter ihnen leiden müssen. Man stelle sich diese Dinge vor und sage dann, ob die von mir vorgeschlagene Veränderung nicht zum Vorteil eines jeden, selbst des größten Grundeigentümers sein würde? Würde er nicht der Zukunft seiner Kinder sicherer sein, wenn er sie ohne einen Pfennig in einem derartigen Gesellschaftszustande zurückläßt, als mit Hinterlassenschaft des größten Vermögens in dem jetzigen? Bestände solch ein Gesellschaftszustand irgendwo, würde er nicht seinen Eintritt in denselben durch Drangeben aller seiner Besitzungen billig erkaufen?

Ich habe jetzt die soziale Schwäche und Krankheit bis zu ihrer Quelle verfolgt. Ich habe das Heilmittel gezeigt. Ich habe jeden Punkt bewiesen und jeden Einwand berücksichtigt. Aber die Probleme, die wir erwogen haben, so groß sie sind, gehen in noch größere, in die größten Probleme über, mit denen der menschliche Geist sich überhaupt befassen kann. Ich möchte daher den Leser, der bis hierher mit mir gegangen ist, bitten, ein noch höheres Feld mit mir zu betreten. Aber ich bitte ihn, sich zu erinnern, daß ich in dem kleinen Raum, der von den mir für dies Buch zugewiesenen Grenzen übrig bleibt, die sich aufdrängenden Fragen nicht erschöpfend behandeln kann. Ich kann nur einige Gedanken andeuten die vielleicht als Winke für weiteres Denken dienen können.